

Abo-nem ent für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefsträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die gesetzte Zeitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graumann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 5. September 1884.

Nr. 414.

Die Cholera.

Mit ganz besonderer Hesigkigkeit tritt die Cholera in Neapel auf. In der Zeit vom 2. September Nachmittags 4 Uhr bis zum 3. September Nachmittags 2 Uhr erkranken dagebst 67 und starben 36 Personen. — Die italienische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach die Bürgermeister keine Quarantäne anhalten um die Gemeinden herum errichten dürfen; vielmehr wird lediglich die Beobachtung solcher Personen, welche der Cholera dringend verdächtig sind, gestattet. — Die Korallenfischerei an der sizilianischen Küste ist auf Verfügung der Behörde eingestellt worden. — Die Quarantäne zum Schutz der italienischen Inseln ist verschärft worden.

Aus Rom meldet ferner ein Privat-Telegramm: Gestern wurden in Neapel 97 Cholerasfälle und 52 Todesfälle konstatirt. Die Minister Brin, Grimaldi und Mancini besuchten Erkrankte in Privatzwohnungen und Krankenhäusern. Das sonst am 8. September alljährlich stattfindende Piedigrottafest wurde verboten.

* * *

Es geht dem „Berl. Tgl.“ die folgende Zuschrift zu: Die „Wolfsische telegraphische Korrespondenz“ brachte gestern die wohl auf amtliche Quelle zurückzuführende Nachricht, daß der schweizerische Bundesrat sich in seiner Sitzung vom 2. d. M., nach eingehender Prüfung der Verhältnisse veranlaßt gesessen hat, die von ihm seiner Zeit gegen den Kanton Genf mit Hinblick auf die Choleragefahr erlassenen Maßregeln zurückzunehmen. Dieser amtlichen Meldung zufolge ist das ganze Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft von der Cholera frei. Diese Nachricht ist in doppelter Hinsicht erfreulich, da sie einerseits alle Personen, welche nach der Schweiz noch zu reisen beabsichtigen, oder mit der Schweiz Beziehungen irgend welcher Art unterhalten, beruhigen wird — andererseits weil sie beweist, daß die schweizerische Regierung, welche, als in Genf choleroverdächtige Fälle sich ereignet hatten, nicht gesörgt, überaus strenge Maßregeln zu erlassen und bekannt zu geben, nicht gesonnen war, und in Zukunft, im Fall des wirklichen Auftretens der Cholera, nicht gesonnen sein würde, das System der Verheimlichung bloß greifen zu lassen.

* * *

Einem Madritter Telegramm zufolge wurden heute aus Novelda sieben neue Cholerasfälle gemeldet.

Deutschland.

Berlin, 4. September. Der „Bonner Tgl.“ zufolge hat der Kaiser an die Familie des verstorbeneen O. M. Herwarth v. Bittfeld folgendes Telegramm gerichtet:

Berlin, Palais 2. September. Soeben erfuhr Ich das Ableben des Feldmarschalls von Herwarth, eines Mannes, den Ich von seinem frühesten Militäreintret an kannte und zu dessen raschem Emporsteigen Ich vielfach beitragen durste — überall ein

edler Charakter, ein trefflicher Soldat, der treueste Diener seiner Könige. Mir ein naheliegender Freund. Mein Schmerz ist der Theilnahme gleich, die Ich Ihnen hiermit bei dem Verluste eines solchen Vaters und Ehrenmannes aussprechen muß. Wilhelm.

Windhorst hat seine Rede beim Katholikentag in Amberg zwar auf den „Unterhaltungsabend“ verlegt, sie hat aber an Interesse und politischem Gewicht nicht verloren. Die kleine Exzellenz, von der Versammlung mit Jubel begrüßt, sprach:

„Brechte Freunde! Einen andern Namen habe ich nicht, der das aussprechen könnte, was ich empfinde. Die Art und Weise, wie Sie mich bei meinem Eintritt begrüßten, die Art und Weise soviele, in der Sie so eben meine Gesundheit ausgebracht haben, beweist mir, daß ich hier nur Freund habe. (Stürmisches Bravo.) Und darum habe ich Sie gleich so angesehen mit erlaubt, obwohl ich die Annahme, die darin liegt, wohl begriffe. (Heiterkeit.) Also, meine verehrten Freunde! Es ist der Weg, um hierher zu kommen, nicht ganz kurz, und für einen Mann in meinen Jahren ist es nicht leicht, um 2 Uhr Nachts aufzustehen und an die Eisenbahn zu gehen. (Heiterkeit.) Aber ich bereue diese Reise nicht; denn das, was ich bis jetzt hier gesehen habe, ist mir ein vollgütiger Beweis, daß es eine recht glückliche Fügung gewesen ist, die Versammlung der Katholiken Deutschlands diesmal hierher, nach dem schönen Amberg zu berufen. (Bravo.) Es liegt dieser Ort mitten im Herzen des Bayernlandes, er ist durch seine Geschichte berühmt und jeder von uns in Deutschland weiß insbesondere, welche großen Erinnerungen sich an die Oberpfalz knüpfen. (Lebhafte Beifall.) Meine Herren! Bayern hat in der Geschichte ruhmvolle Blätter (lebhafte Beifall) und es ist keine wichtige Episode in der Geschichte, in der Bayern nicht einen durchschlagenden Einfluß geübt hätte. (Stürmisches Beifall.) Es hat Bayern in der weltgeschichtlichen Kreis, in der wir uns befinden, es verstanden, seine Stellung einzunehmen, d. h. es hat das brave bayerische Volk voll und ganz seine Pflicht gethan (Bravo), ob auch alle Anderen, das erwartete ich heute nicht. (Heiterkeit und Bravo.) Meine Herren! Wir sind in dem großen militärischen Kampfe um die Freiheit der Kirche noch lange nicht am Ende. Er ist begonnen worden in Preußen und hat sich verallgemeinert über die ganze Welt. Es ist auch dieses Mal Deutschland beschlossen, daß es in den Vorderreihen kämpft um die Freiheit der Kirche, und die ganze Welt sieht auf uns, ob wir ausharren und den Sieg davon tragen. (Sehr wahr!) Denn darüber ist kein Zweifel: an dem Tage, wo in Deutschland die Freiheit der Kirche errungen ist, ist sie für die ganze Welt errungen. (Stürmisches Bravo.) Meine Herren! Neben diesem großen kirchlichen Kampfe entwickelt sich aber immer mehr der soziale Kampf, über den wir hente in der General-Versammlung eine sehr bedeutsame Rede gehört haben. (Bravo.) Dieser soziale Kampf wird noch länger dauern als der über die kirchliche Freiheit, denn die drohenden Wollen auf sozialem Gebiete werden es sein, die den

kirchlichen Kampf zu Ende bringen. Die, welche heute noch glauben, zur Sicherung der staatlichen Autorität die Kirche knechten zu müssen, werden sehr bald unsanft aufgerüttelt sein (Bravo) und werden dann jämmernd nach der Hilfe der Kirche schreien.

Wenn Sie, verehrte Freunde, mir eine besondere Theilnahme aussprechen, so bedeutet das nichts Anderes als die Anerkennung, daß die Zentrumspartei, welche auf märkischem Sande die Schlachten schlagen muß (Beifall). Ihrer Meinung nach ihre Pflicht gegeben hat (lebhafte Zustimmung) und daß ich nun so lange Zeit an diesen Kämpfen habe teilnehmen dürfen. Ich bin darüber erfreut, daß meine vielen Reden, die ich leider habe halten müssen, Sie nicht gelangweilt haben (Heiterkeit); das wird Muth geben, noch einige mehr zu halten (stürmisches Beifall und Heiterkeit), und da, wenn man so lange auf dem parlamentarischen Parquet steht, man sehr leicht dagekommen kann, sanft zu sprechen, so werde ich mich hier an diesem erwüchsigen Stamme der Bayern noch etwas stärken, um noch deutlicher zu sprechen (Heiterkeit und lebhafte Beifall). Wenn wir aber unseren Kampf zu Ende führen wollen, so ist es nothwendig, daß wir mit aller Energie dafür sorgen, daß die Zentrumspartei im Reichstage in voller Kraft wieder auftreten kann, und nur dann, wenn alle Mitglieder wieder erscheinen, kann sie das, und erscheinen können sie nur dann, wenn die Wahlen richtig und tüchtig durchgeführt werden. (Lebhafte Bravo!) Und, meine Herren, ich kann Ihnen den Wahltag noch nicht sagen, aber er ist nicht ferne, wahrscheinlich noch im Laufe des Monats Oktober — ich denke so gegen Ende — aber man kann uns auch überraschen wollen, und eine gute Armee muß immer das Wahlrecht halten. (Heiterkeit und Beifall.) Also rufe ich Ihnen zu: Halten Sie das Pulver trocken. (Heiterkeit.) In jedem Wahlkreis muß sich ein Ausschuss bilden, der für diesen Wahlkreis die Wahlarbeiten in die Hand nimmt, Versammlungen einberuft und die Abgeordneten auffordert, Bericht zu erstatten. Und wenn die Wahlkreise mit diesem oder jenem Abgeordneten ein Examen veranstalten (Heiterkeit) — ich bin auch zum Examen zitiert (Heiterkeit!) — ich muß noch im September zur Rechenschaft in meinen Wahlkreis und ich weiß noch gar nicht, wie das Examen dort ausfällt (Heiterkeit) — also, wenn Sie solche Examina veranstalten, so sagen Sie den Herren, wenn sie gewählt sind, so müssen sie auch immer zu sein. (Heiterkeit und lebhafte Zustimmung.) Mit einer Armee, die zu Hause ist, kann man keine Schlachten schlagen. (Beifall.) Es giebt gewiß einzelne berechtigte Abhaltungen, in der Regel aber muss man immer auf dem Posten sein. Dann aber ist es nötig, daß die Thätigkeit nicht auf die einzelnen Wahlkreise beschränkt bleibt. Es hätte längst in Bayern ein General-Komitee für alle Wahlkreise bestehen sollen, und ich bin jetzt schon im Stande, einzelne Wahlkreise zu nennen, in denen die Wahlvorbereihungen noch gar nicht fertig sind. Das muß anders werden. Sehen Sie nicht, wie die sogenannten Nationalliberalen allenthalben hinlaufen, um ihre

Kandidaten wieder hoch zu bringen! Sie wollen von Neuem auf unsere Kosten Kompromisse schließen, um wir müssen sie deshalb unbarmherzig bekämpfen, wir uns und bekämpfen. Unter keinen Umständen ein Nationalliberaler! (Bravo.) Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, gleich heute Abend über diese Sache zu sprechen, da sie doch nicht gut in die geschlossenen und öffentlichen Sitzungen des Katholikentages passen. Hierher aber gehört Alles (Heiterkeit), und ich nehme jede Gelegenheit wahr, das, was ich auf dem Herzen habe, vorzubringen. Also, meine Herren, in jedem Wahlkreis tüchtige Arbeit und hübsch in die anderen hineingeschoben ob auch da gearbeitet wird, und überall nach Feuer und Licht umgeschaut. Von den gegenwärtigen Wahlen zum Reichstage hängt die Entwicklung Deutschlands zum guten Theil ab; es sind die allerwichtigsten Fragen, die in der neuen Legislaturperiode des Reichstages geregelt und entschieden werden sollen. Es hängt davon ab, daß die Regierung begreifen lernt, ohne die katholischen Abgeordneten kann Nichts geschehen und daß sie mit den katholischen Abgeordneten nicht spielen kann, daß deren Forderungen berücksichtigt werden müssen, daß namentlich die Freiheit der Kirche überall, in Preußen, in Bayern und auch in Baden voll hergestellt werden muß. Also, meine Herren, es gilt die energischste, entschlossene und unverdrossene Arbeit; ohne die gehen wir unter. (Zustimmung.) Wenn wir aber diese Arbeit üben, wenn wir gründliche und feste Wahlen machen, wenn wir den Nationalliberalen, die uns wieder mit Füßen treten wollen, — denn das haben sie während der Aera, in der sie herrschten, gehabt — das Konzept verderben, kurz, wenn wir unsere Wahl bei den Wahlen ihum dann, sage ich, ist der Sieg nicht mehr fern. (Lebhafte Bravo.) Ich habe früher geglaubt, ich könnte das Ende des Kampfes vielleicht nicht mehr erleben; aber wenn die Wahlen gut gehen, dann erlebe ich es ganz gewiß noch. Was mich betrifft, so können Sie verstehen, daß mein letzter Auftritt diesem Kampfe gehört. (Stürmisches, anhaltender Beifall.) Und wenn ich in meiner letzten Stunde das Bewußtsein hätte, daß wir nun die Freiheit der Kirche erreicht haben, dann, meine Herren! würde ich sagen können: Herr, nun las Deinen Dienst in Frieden fahren! Und, meine Herren! es ist dann nicht allein die Freiheit der Kirche, die wir erkämpft haben, sondern auch die bürgerliche Freiheit, denn beide sind nicht zu trennen. Und ich sollte denken, daß die Bayern, die so wacker gekämpft haben zu aller Zeit, auch jetzt wieder kämpfen sollten und werden um die kirchliche und bürgerliche Freiheit. Der Sieg hängt zum guten Theile von Bayern ab. Deshalb trinkt ich jetzt auf das Wohl der Bayern." (Stürmisches, nicht enden wollender Jubel.)

Über die französischen Maßnahmen zum Schutz der Fremden in China ist, wie die „N. A. Tgl.“ mittheilt, dem Auswärtigen Amt vom französischen Botschafter die folgende Mithellung zugegangen:

Dem Kommandanten des französischen Ge-

„Ein herziges Kind — ein Bübchen —, sollte ich meinen.“

„Gewiß, meint Herr, — mein ganzes Glück, das Ebenbild meines Gatten, der uns in New York erwartet. Das Ungewohnte der Reise muß es sein, das meinen Freddy so unbeschreiblich gemacht hat. Das Kind schlief so süß in Ihren Armen, Sie haben die Kinder gewiß recht lieb.“

„Warum sollte ich nicht, sagt doch der Herr schon: Lasset die Kindlein zu mir kommen . . .“

Da war auch die Nachbarin des Herrn Pastors eingekommen. Auch sie lächelte, — Mutter und Kind schließen um die Welt.“

„Elektrischer Knabe — das ist gewiß eine recht glückliche Familie“, — flüsterte der junge Pastor.

Der Zug hielt in der Station Poughkeepsie; die Mutter erwachte. „Verzöglichung, mein Herr! Ich habe die ganze Nacht mein Auge zugeschaut, da hat mich die Müdigkeit überwältigt, — jetzt will ich aber rasch sehen, ob ich ein wenig Milch für meinen Freddy erhalten kann.“

Die junge Frau hatte den Wagen verlassen, der Pastor saß geduldig, nein förmlich glücklich, das schlummernde Kind auf dem Schoße. Endlich dachte er halblaut: „Es wird spät, — der Zug wird gleich abgehen, doch Gott sei Dank, da kommt die junge Frau. Alter wie? Sie besteigt den Zug nach Albany — eine Mutter verläßt ihr Kind?“

Der Pastor fasste das Kind fester in sei-

nen Arm, nahm die Reisetasche der jungen Frau und bestieg den Zug nach Albany. Direkt schritt er auf die Reisebegleiterin zu, legte ihr das Kind in den Schoß und sprach mit zürnender Stimme: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen?“

„Albert! Albert! Konditeur! — o, unerhörte Schmach!“

„Was ist's, meine Jenny?“

„Sie befiehlt, meine Gnädige?“

„O, Albert, die Junge veragt mit dem Dienst dieser Herr sagt: dies Kind sei mein Kind, ich habe es verlassen, und — wir sind doch erst 14 Tage verheirathet, o, ich überlebe diese Schande nicht!“

„Mein Herr, Sie sind verlück!“

„Ich bin mit dieser Dame von Albany hierhergefahren, sie überließ mir ihr Kind und hat es hier verlassen.“

„Sie scheitern in der That verrückt zu sein“, legte sich der Konditeur ins Mittel, „diese Herrschaften sind schon seit New York auf dem Zuge.“

„Das ist ein Irrthum, diese Dame überließ mir ihr Kind.“

„Mein Herr, Sie sind entweder nicht richtig im Kopf“ oder in der Ausübung eines Schwindsels verfallen; hier ist ein Polizist, auf meine Verantwortung dringen Sie diesen Herrn nach der Polizeistation; nehmen Sie sich des Kindes vorläufig an und hier den Reisekoffer in Verwahrung.“

Keines Worts mächtig, folgte der Pastor dem Polizisten; beide Jüge fuhren ab.

Am anderen Morgen wurde es dem Pastor leicht, sich durch Bekannte zu legitimiren, aber schon am Abend war das Gerücht von dem furchtbaren Skandal nach Albany gedrungen, übertrieben, entstellt, der Pastor habe sich seines Kindes, von dessen Daheim Niemand bisher eine Ahnung gehabt, in Islandloser Weise entledigen wollen. Der Kirchenvorstand zusammen, und als der Pastor sich dem Polizeirichter empfahl, traf ein Telegramm an ihn ein: er brauche nicht nach Albany zurückzukommen, wenigstens nicht, um sein Amt anzutreten; der Gehalt für Juni und für weitere drei Monate stehe zu seiner Verfügung.

Der Pastor ist ein feinsinniger Mann, so unschuldig er war, so graute ihm doch vor dem Spott der Leute. Er verbreite seine Angelegenheiten briefflich und reiste nach dem Westen. Er ist auf der ganzen Welt aus dem Rauchwagen nicht herausgekommen. Band er einmal in solchen keinen Platz, so bat er den Packmeister, bis dieser ihm gestattete, in der Kabine oder einem Gepäckwagen zu fahren.

Das hübsche Kindes hat sich die kinderlose Frau des Polizisten angenommen, der Herr Mc. Gregor verhaftete. Die Mutter desselben, oder vielleicht nur deren Helfershelferin, scheint über alle Berge zu sein.

schwaders in den chinesischen Gewässern war gleich beim Beginn der Feindseligkeiten besonders anempfohlen worden, alle mit der Natur seiner Operationen vereinbaren Vorkehrungen für die Sicherheit der Freunden und für den Schutz ihrer Interessen zu treffen. Um die offenen Städte und die Fremdenviertel nach Möglichkeit vor einer Rückwirkung zu bewahren, ist der Operationsexplan derartig kombiniert worden, daß dieselben so viel wie möglich außerhalb der direkten Aktionsphäre der französischen Flotte bleiben. In Tschu war das von Admiral Courbet ausgeführte Bombardement ausschließlich gegen die Flotte, das Arsenal und die Befestigungen des Ming-Flusses gerichtet. Die Stadt selbst, welche abseits von den besetzten Punkten liegt, hat keinen Schaden gelitten. In Shanghai hat der chinesische Gouverneur, nach Besichtigung mit dem französischen Konsul, eine Proklamation zur Beruhigung der Einwohner erlassen, in welcher Ruhestörer mit strengen Strafen bedroht werden.

— Über die bereits telegraphisch gemeldete Kollision des Dampfers „Hohestaufen“ mit der Glattdeckkorvette „Sophie“ bringt die „Weser-Ztg.“ folgende Notiz: Der norddeutsche Lloyd-dampfer „Hohenstaufen“, Kapitän Winter, welcher Mittwoch Mittag mit etwa 30 Kasutpassagieren und mehreren Hundert Zwischenpassagieren von Bremerhaven nach Baltimore in See ging, ist laut Telegramm vom Weser-Leuchtturm nach Kollision mit der Glattdeckkorvette „Sophie“, Korvettenkapitän Stubenrauch, nach der Weser zurückgekehrt und gegen 5 Uhr Nachmittags eingegangen. Der „Hohestaufen“ hat ein großes Loch im Bordsteven. Über den Schaden der „Sophie“ ist bis jetzt nichts bekannt. Der Dampfer „Hohenstaufen“ wurde bis zur rothen Tonne durch den Kriegsdampfer „Mars“ begleitet, welcher alsdann wieder nach See zurückkehrte.

— Der Berliner Korrespondent der „Merkurstia Wedomost“, auf dessen Schreiben das Organ des Herrn Katow seine Leser besonders aufmerksam macht, ist in der Lage, einiges über die Fragen mittheilen zu können, welche bei der bevorstehenden Monarchen-Zusammenkunft der Bezeichnung unterliegen sollen. Diese Fragen betreffen u. A. auch die gegen die Anarchisten zu ergreifenden Maßregeln. Der Korrespondent schreibt:

„Die Anschaunungen des russischen Kabinetts hinsichtlich dieser Frage sind der deutschen Regierung vollkommen bekannt und stimmen beide Regierungen in dieser Beziehung vollkommen mit einander überein. Es verlautet jedoch hier, daß den Österreichern die nötige Energie fehlt und daß Österreich, wenn es in seiner Apathie verharrt, großes Unglück zu erwarten und zu befürchten haben dürfte. Das Haupthindernis in dieser Beziehung ist die Opposition der Ungarn und Polen jeder inneren Maßregel gegenüber, welche als ein Zugeständnis Russland gegenüber ausgelegt werden könnte. Es verlautet jedoch, daß Fürst Bismarck es für notwendig erachtet, daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht nur erneute Maßregeln gegen die sozialistische Propaganda ergriff, welche von Galizien her die revolutionäre Bewegung (1) sowohl in den benachbarten Provinzen Preußens und auch Russlands beständig naht. Diese seine Forderung motiviert der deutsche Reichskanzler durch den Umstand, daß die politischen nationalen Revolutionäre sich leicht als Anarchisten einprägen. Graf Kalnay heißt augenscheinlich diese Anschaunungen des Fürsten Bismarck; es ist aber unbekannt, ob es ihm gelingen wird, den Kaiser Franz Josef für diese Anschaunung zu gewinnen, obwohl er aus Barzin sehr wichtige Belege für diese Anschaunungen mitgebracht hat. Die Erfüllung einiger, dem Wieser-Kabinett besonders heuer Wünsche stellt Fürst Bismarck in direkte Abhängigkeit von der Erfüllung von Maßregeln gegen die sozialen und politischen Revolutionären.“

Über Zeit und Ort der Dreikaiser-Zusammenkunft sind offizielle oder auch nur offiziöse Mitteilungen noch nicht erfolgt, doch gilt für unzweifelhaft, daß dieselbe im Laufe der nächsten Woche, und zwar auf russischem Boden stattfinden wird. Und zugleich gilt hier jetzt als sicher, daß Fürst Bismarck nicht, was man eine Zeit lang für nicht ausgeschlossen hielt, Graf Hatzfeldt — unseren Kaiser begleitet. Eine offiziöse Stimme aus Petersburg urtheilt über die Bedeutung der Zusammenkunft: „Die Begegnung wird eine solenne Bekämpfung des trüfflichen Einvernehmens bilden, welches zwischen Russland und den beiden alten Kaiserhäusern erfreulicherweise schon seit langerer Zeit besteht. Die wohlhabende Wirkung dieses Einvernehmens für den Frieden und besonders für die Ruhe im Orient ist anlässlich der bulgarischen Wirren, der panbulgarischen Bewegung, der Frage der Ernennung eines neuen Generalgouverneurs in Ostrumelia u. s. w. zu marant zu Tage getreten, als das nicht Jeder, dem die Erhaltung geordneter und friedlicher Zustände in Europa am Herzen liegt, die bevorstehende Entree, die ein Unterpand der Fortdauer dieses Zustandes bilden wird, mit herzlichster Sympathie begrüßen sollte.“

— Aus Berber sind Nachrichten in Kairo eingelaufen. Ein den Sudanen entkommenen Gefangener ist nämlich dort erschienen und hat geschildert, wie die Eroberer der unglücklichen Stadt, nur etwa 2000 Mann stark, in dieser hausen. Die Einwohner werden nach Belieben an die benachbarten Stämme als Sklaven verkauft, und Weiber und Kinder sind fortwährend den brutalsten Ausschreitungen preisgegeben. Nebenbei versäumen die Sudanen nicht, die Stadt stärker zu verstetigen. Jetzt, so wird von Kairo nach London geschrieben, wäre die Wiedererlangung der Stadt spielend zu bewerkstelligen, und das Steigen des Nils fordert förmlich zu einer Expedition heraus; in einigen Monaten dürfte die Eroberung schon schwieri-

ger sein; jedenfalls wäre bis dahin die ganze Einwohnerschaft Berbers ruiniert, wo nicht ausgerottet.

Wilhelmshafen, 2. September. Im Anschluß an den gestern Nachi gelungenen Versuch, den Feind durch ein dem Ebstrom überlassenes Schleppertorpedoboot zu täuschen und seine Aufmerksamkeit auf das selbe zu lenken, unternahm die Torpedobootedivision eine Stunde später einen Angriff auf das feindliche vor Anker liegende Panzergeschwader, welchem der Chef der Admiraltät, Herr Generalleutnant von Caprivi, selbst auf einem der Torpedoboots bewohnte. Die beiden bei der am 31. August erfolgten Attacke des Panzergeschwaders von denselben abgeschnittenen Torpedoboots, welche sich, wie bereits erwähnt, nach der Weser zurückgezogen hatten, dampften zur selben Zeit Jade aufwärts, so daß der Feind sowohl im Rücken wie auch von vorne von Torpedobooten angegriffen wurde. Trotz der peinlichen Aufmerksamkeit und des beständigen Arbeitens der elektrischen Apparate kamen die verderbbringenden, gänzlich geräuschlos fahrenden Boote längst seit der feindlichen Panzer, die im Ernstfall der vernichtenden Wirkung des Whithead-Schwarzkopff'schen Fließtorpedos unzweifelhaft erlegen wären. Nach einstündigem Kampfe wurde endlich vom Chef das Signal zum Abbruch gegeben. Eine frisch einzehende Nordwestwinde setzte den Pulverdampf sehr bald hinweg, und aus den sich verziehenden Wogen sah man allmäßig die mächtigen Panzerkolosse auftauchen, welche sich während des letzten Aktion in doppelter Kettlinie vor Anker gelegt hatten. Das Ergebnis dieses Schlaggeschüses ist zweifellos die Niederlage des feindlichen Geschwaders gewesen, und es dürfte wohl aus diesem, wie auch aus den vorerwähnten Versuchen, die Einfahrt zu forciren und die Forts zu demoliren, zur Evidenz hervorgehen, daß das Gelingen eines solchen Unternehmens nur einen äußerst geringen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Voraussichtlich haben die Männer ausgeschließlich zu Wasser mit diesem ihren Abschluß gesund und es erübrigte noch, sie von dem Chef des Panzergeschwaders geplante Landung auszuführen, welche in den nächsten Tagen erfolgen wird.

Torpedobootedivision schoss jetzt hervor und fuhr direkt auf der Leeseite des feindlichen Geschwaders an die Panzerforten hinan. Obwohl diese durch das Kreuzfeuer sehr beschädigt, zeigten doch ununterbrochene Salven aus den Revolverkanonen an, daß die Boote gesunken seien. Bei derselben zogen sich daher auch kurzem Anlauf hinter den „Mars“ zurück, während es zweien gelang, sich dem Feinde im dichten Pulverdampf zu nähern. Nach zweistündigem Kampfe wurde endlich vom Chef das Signal zum Abbruch gegeben. Eine frisch einzehende Nordwestwinde setzte den Pulverdampf sehr bald hinweg, und aus den sich verziehenden Wogen sah man allmäßig die mächtigen Panzerkolosse auftauchen, welche sich während des letzten Aktion in doppelter Kettlinie vor Anker gelegt hatten. Das Ergebnis dieses Schlaggeschüses ist zweifellos die Niederlage des feindlichen Geschwaders gewesen, und es dürfte wohl aus diesem, wie auch aus den vorerwähnten Versuchen, die Einfahrt zu forciren und die Forts zu demoliren, zur Evidenz hervorgehen, daß das Gelingen eines solchen Unternehmens nur einen äußerst geringen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Voraussichtlich haben die Männer ausgeschließlich zu Wasser mit diesem ihren Abschluß gesund und es erübrigte noch, sie von dem Chef des Panzergeschwaders geplante Landung auszuführen, welche in den nächsten Tagen erfolgen wird.

(Die Galvin Edisons.) Mrs. Mary Stillwell Edison ist dieser Tage in ihrem Wohnsitz zu Menlo Park in Newyork verstorben. Amerikanische Blätter erzählen bei dieser Gelegenheit, auf welche originelle Weise sie mit Edison den Bund fürs Leben geschlossen habe. Er hatte gerade den chemischen Telegraphen erfunden und war noch bei einigen Verbesserungen desselben beschäftigt, für welche er auch verschiedene junge Damen angelockt hatte. Unter ihnen war auch Miss Mary Stillwell. Eines Tages stand er hinter dem Stuhl dieser Dame, seine Instrumente präsent. Höchst wandte sich Mary um und sagte: „Mr. Edison, ich kann Ihnen freis sagen, wenn Sie hinter mir stehen.“ — „Was für einen Grund können Sie denn dafür an eben?“ fragte sie Mr. Edison mechanisch, noch ganz in seine Arbeit vertieft. — „Ich habe nie darüber nachgedacht, aber ich bin dessen sicher,“ antwortete sie ruhig, „ich scheine zu fühlen, wenn Sie mir nahe sind.“ — „Miss Stillwell,“ sagte Mr. Edison und schaut der Sprecherin ins Gesicht, „ich aber habe ordentlich über Sie nachgedacht und wenn Sie wollen, möchte ich Sie beiraten.“ — „Sie sehen mich in Erstaunen,“ rief Miss Stillwell aus, „ich habe — niemals — .“ „Ich weiß,“ unterbrach sie Mr. Edison, „dass Sie bis jetzt nicht daran dachten, überlegen Sie sich aber meinen Antrag und reden Sie mit Ihren Müttern; giebt diese Ihre Zustimmung, soll nächsten Donnerstag die Hochzeit sein.“ — Das Mädchen entließ dem Laboratorium, die Mutter gab ihre Zustimmung mit Freuden und in acht Tagen war die Hochzeit. — Am Abend der Hochzeit aber war Edison ebenso wie sonst eifrig in seinem Laboratorium thätig. Obgleich die Geschichte seiner Verlobungszeit so kurz und die Hochzeit fast als das Produkt eines plötzlichen Einfalls erscheint, lebten die beiden Gatten seitdem immer in glücklicher Ehe.

(Mittel gegen die Wassersucht.) Man lasse drei gute Hände voll Brunnenkrebs und eine große weiße Zwiebel in 1½ Maß Wasser bis zu einem Drittel einkochen. Der Patient muß von diesem Dekokt, ohne daß es ausgedrückt ist, das Morgens ein Glas voll lauwarm geniessen, eine Stunde nach Mittag wieder ein Glas voll, und so noch 1 oder 2 Tage damit fortfahren, so widerlich auch die Folgen des Einnehmens für den Kranken sein mögen. Bald wird sich heftiger Schweiß einstellen; alle Absonderungen werden zu operieren anfangen, besonders wird Tag und Nacht durch die Harnwege eine außerordentliche Menge Wasser abgehen, so daß sich nach und nach die Geschwulst ganz verliert. Ein Arzt muß dann die Kur mit stärkenden Mitteln vollenden. Französische Blätter rühmen diese Kurart als sehr erfolgreich.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. September. In Generalversammlungen von Alten-Gesellschaften und Erwerbs- oder Wirtschafts-Genossenschaften dürfen, nach Vorrichtung des Handelsgesetzbuches bzw. des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868, Beschlüsse nur über solche Angelegenheiten gefasst werden, welche, bei Berufung der General-Versammlung, als deren Verhandlungsgegenstände mitgetheilt worden sind. Die Einschaltung findet nach einem Urtheile des Reichsgerichts vom 19. April d. J. auf sonstige Personen Bereite mit dauernden Zwecken (Soyietäten u. s. w.) von Gesetzeswegen keine Anwendung, vielmehr können hier — falls nicht etwa das Spezial-Statut etwas anderes anordnet — rechtsqualig in General-Versammlungen Beschlüsse über Gegenstände gefasst werden, die — bei sonst ordnungsmäßiger Berufung der Versammlung — als zur Verhandlung stehend nicht mitgetheilt worden waren.

Das großartigste und imponierendste Manöver, an welchem sich die ganze Küsten-Artillerie, sowie sämmtliche Schiffe beteiligten, spielte sich heute Nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr unter stromendem Regen ab. Der Chef der Admiraltät befand sich, umgeben von einem Stab höherer Offiziere, auf dem Fort Heppens, woselbst die Ministerflagge gehisst war.

Das Offiziersgeschwader setzte sich diesmal zusammen aus den vier Ausfallkorvetten „Baden“ (Flaggschiff), „Sachsen“, „Bayern“, „Württemberg“, den beiden Glattdeckkorvetten „Louise“ und „Ariadne“ und dem Aviso „Blick“. Die Defensivé bildeten die Panzerkanonenbootdivision, die Torpedobootedivision, das Artillerieschulschiff „Mars“, das Kanonenboot „Hay“ und endlich die gesamte Küstenartillerie.

Nachdem der Feind zur Formation seiner Stellung erst Jade abwärts fuhr, machte er eine Wendung und näherte sich den Forts. In Schußlinie des nördlichen Flügels von Fort Heppens angelommen, begann die Kanonade, an der sich im Verhältniß zum Vorüden des Feindes jedes Geschütz, sobald und so lange seine Schußlinie zur Einführung kam, beteiligte. Es war ein gewaltiger ununterbrochener Donner, der eine förmliche Depression der Luft herbeiführte und in langen Schallwellen über die Wasseroberfläche verhallte.

Nachdem die den Molen zunächst gelegene Daunzeler Batterie zum Schuß kam, hüllte sich das Geschützfeld des Beobachters derartig in Pulverdampf, daß von dem angreifenden Geschwader nur noch das Aufblitzen eines jeden Schusses zu sehen war. Jetzt war auch der geeignete Moment zum Einschreiten der Defensivéstotie gekommen. Die Kanonentreibe lichteten die Anker und fuhren dem gänzlich in Pulverdampf gehüllten Feinde entgegen, indem sie, sich an den Leeseite desselben hielten, aus ihren schweren 30,5 Zentimetergeschützen Feuer gaben. Auch der „Mars“ schwante herum und sandte dem Feinde, der nun im besten Kreuzfeuer saß, mehrere Breitseiten entgegen.

Der Pulverdampf lag so dicht und schwer über der Manöverfläche, daß wider der Feind noch die befindeten Schiffe und Batterien zu zielen im Stande waren. Den feindlichen Schiffen schien ebensolche Möglichkeit zu optischen Signalen unter sich geblieben zu sein, denn man hörte eine geraume Zeit die langgezogenen Töne der Heuler und Sirenen. Es wurde daher zur Orientierung Ruhe geblasen, so daß sich der Dampf verzehrte. Kaum aber hatte man die Positionen auf beiden Seiten wieder erkannt, als sich die Kanonade mit neuer Wucht wiederholte. Die bis jetzt hinter dem „Mars“ sich versetzt gehaltenen

Boote kehrten jetzt herum und fuhr direkt auf der Leeseite des feindlichen Geschwaders an die Panzerforten hinan. Obwohl diese durch das Kreuzfeuer sehr beschädigt, zeigten doch ununterbrochene Salven aus den Revolverkanonen an, daß die Boote gesunken seien. Bei derselben zogen sich daher auch kurzem Anlauf hinter den „Mars“ zurück, während es zweien gelang, sich dem Feinde im dichten Pulverdampf zu nähern. Nach zweistündigem Kampfe wurde endlich vom Chef das Signal zum Abbruch gegeben. Eine frisch einzehende Nordwestwinde setzte den Pulverdampf sehr bald hinweg, und aus den sich verziehenden Wogen sah man allmäßig die mächtigen Panzerkolosse auftauchen, welche sich während des letzten Aktion in doppelter Kettlinie vor Anker gelegt hatten. Das Ergebnis dieses Schlaggeschüses ist zweifellos die Niederlage des feindlichen Geschwaders gewesen, und es dürfte wohl aus diesem, wie auch aus den vorerwähnten Versuchen, die Einfahrt zu forciren und die Forts zu demoliren, zur Evidenz hervorgehen, daß das Gelingen eines solchen Unternehmens nur einen äußerst geringen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Voraussichtlich haben die Männer ausgeschließlich zu Wasser mit diesem ihren Abschluß gesund und es erübrigte noch, sie von dem Chef des Panzergeschwaders geplante Landung auszuführen, welche in den nächsten Tagen erfolgen wird.

(Die Galvin Edisons.) Mrs. Mary Stillwell Edison ist dieser Tage in ihrem Wohnsitz zu Menlo Park in Newyork verstorben. Amerikanische Blätter erzählen bei dieser Gelegenheit, auf welche originelle Weise sie mit Edison den Bund fürs Leben geschlossen habe. Er hatte gerade den chemischen Telegraphen erfunden und war noch bei einigen Verbesserungen desselben beschäftigt, für welche er auch verschiedene junge Damen angelockt hatte. Unter ihnen war auch Miss Mary Stillwell. Eines Tages stand er hinter dem Stuhl dieser Dame, seine Instrumente präsent. Höchst wandte sich Mary um und sagte: „Mr. Edison, ich kann Ihnen freis sagen, wenn Sie hinter mir stehen.“ — „Was für einen Grund können Sie denn dafür an eben?“ fragte sie Mr. Edison mechanisch, noch ganz in seine Arbeit vertieft. — „Ich habe nie darüber nachgedacht, aber ich bin dessen sicher,“ antwortete sie ruhig, „ich scheine zu fühlen, wenn Sie mir nahe sind.“ — „Miss Stillwell,“ sagte Mr. Edison und schaut der Sprecherin ins Gesicht, „ich aber habe ordentlich über Sie nachgedacht und wenn Sie wollen, möchte ich Sie beiraten.“ — „Sie sehen mich in Erstaunen,“ rief Miss Stillwell aus, „ich habe — niemals — .“ „Ich weiß,“ unterbrach sie Mr. Edison, „dass Sie bis jetzt nicht daran dachten, überlegen Sie sich aber meinen Antrag und reden Sie mit Ihren Müttern; giebt diese Ihre Zustimmung, soll nächsten Donnerstag die Hochzeit sein.“ — Das Mädchen entließ dem Laboratorium, die Mutter gab ihre Zustimmung mit Freuden und in acht Tagen war die Hochzeit. — Am Abend der Hochzeit aber war Edison ebenso wie sonst eifrig in seinem Laboratorium thätig. Obgleich die Geschichte seiner Verlobungszeit so kurz und die Hochzeit fast als das Produkt eines plötzlichen Einfalls erscheint, lebten die beiden Gatten seitdem immer in glücklicher Ehe.

(Telegraphische Depeschen.) Man lasse drei gute Hände voll Brunnenkrebs und eine große weiße Zwiebel in 1½ Maß Wasser bis zu einem Drittel einkochen. Der Patient muß von diesem Dekokt, ohne daß es ausgedrückt ist, das Morgens ein Glas voll lauwarm geniessen, eine Stunde nach Mittag wieder ein Glas voll, und so noch 1 oder 2 Tage damit fortfahren, so widerlich auch die Folgen des Einnehmens für den Kranken sein mögen. Bald wird sich heftiger Schweiß einstellen; alle Absonderungen werden zu operieren anfangen, besonders wird Tag und Nacht durch die Harnwege eine außerordentliche Menge Wasser abgehen, so daß sich nach und nach die Geschwulst ganz verliert. Ein Arzt muß dann die Kur mit stärkenden Mitteln vollenden.

Französische Blätter rühmen diese Kurart als sehr erfolgreich.

Kölnische Nachrichten.

Köln, 4. September. Privatnachrichten der „Köln. Ztg.“ von der Goldküste Westafrikas melden, daß am 21. Juli die Stadt Porto novo unter französischem Protektorat und Little Popo an der Dahomeyküste durch Dr. Radigall unter deutsches Protektorat gestellt worden ist.

Wien, 4. September. Die Polizei verhaftete in vorflossener Nacht den Zimmermaler Bachmann und dessen Gattin, den Schuhmacher Ziel (alle drei Schleifer von Geburt), den Seher Hübner und die Gebr. Spritzer, saßte zahlreiche revolutionäre Flugschriften und eine Druckereyhandpresse. Im Besitz des Sehers Hübner wurde ein vierläufiger, scharf geladener Revolver vorgefunden.

Paris, 4. September. Die „Republique française“ hält eine baldige Besetzung der Insel Formosa durch Admiral Courbet für wahrscheinlich und erklärt eine Unterwerfung Chinas für unerlässlich, um die Ratifikation des Vertrags von Tientsin und eine offizielle Anerkennung der Entschädigung herzu zu führen, die China für die Affäre von Bac Le Frankreich schuldig sei.

Petersburg, 4. September. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern den neuen amerikanischen Gesandten Taft, welcher sein Beglaubigungsbriefen überreichte, in feierlicher Audienz.

Belgrad, 4. September. Heute fand die feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Belgrad-Nisch statt. Es hatten sich hierzu auf dem festlich mit serbischen, österreichischen und ungarischen Fahnen und Emblemen geschmückten Bahnhof sämmtliche Minister, die Bahndirection, verschiedene Würdenträger, sowie zahlreiche Gäste von hier wie aus Pest und Wien versammelt. Nachdem der Metropolit die Einsegnungsmeesse gelesen hatte, segneten sich unter den Klängen der Nationalhymne und dem Donner der Geschüze die Extrazüge nach Nisch in Bewegung.

Rom, 3. September. Die Schwefelgrube bei Nicofla auf Sizilien ist in Brand geraten und schwemmt in Folge dessen 29 Arbeiter in Lebensgefahr. Es sind alsbald die geeigneten Rettungsmaßnahmen getroffen worden.

Rom, 4. September. Der König begibt sich, von dem Ministerpräsidenten Depretis und dem Finanzminister Maglione begleitet, nach Neapel, woebst er mehrere Tage zu bleiben gedenkt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttentheater.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellini-theater: „Die schöne Ungarin.“ Posse mit Gesang in 4 Akten.

Berlische Nachrichten.

Schulbericht. Die Baugewerks-, Maschinen- und Mühlenbauschule zu Neustadt i. Meiß. befindet sich, wie bisher, in stetiger Entwicklung. Im nächsten Winter werden ca. 80 Schüler die Anstalt besuchen, also 20 Schüler mehr als im Winter-Semester 1883/84. Im letzten Schuljahr musten leider 4 Schüler wegen unregelmäßigen Schulbesuchs von der Anstalt entfernt werden. Die abgehenden Schüler erhalten meistens durch Vermittlung des Direktors eine Stelle, in der sie je nach ihrer Fähigung monat-